

SOZIALARBEIT HINTER PANZERGLAS?

Gewalt und Drohungen gegenüber Sozialtätigen nehmen zu. Als Folge davon wird vielerorts mit technischen Massnahmen aufgerüstet. Wichtiger sei jedoch eine gute Risikoeinschätzung, ist man an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit überzeugt. Ein Fachseminar vermittelt Wissen dazu.

von **Isabel Baumberger**

«Itz chumi de hie mau cho ufrume.» Drohungen wie diese gehören für Sozialarbeitende beinahe schon zum Alltag – und sind beunruhigend. Dem Leiter eines Sozialdienstes im Kanton Bern jedenfalls, gegen den die düstere Prophezeiung gerichtet war, wurde mulmig zumute, wie er dem Berner «Bund» im Nachgang zum Mord an der Leiterin des Pfäffiker Sozialdienstes 2011 verriet. Das Drama von Pfäffikon hatte im Bernbiet traumatische Erinnerungen wachgerufen, denn 1992 war in Wohlen ein Sozialarbeiter getötet worden. Seither sitzt man dort hinter schussweisem Glas und ist nur über eine Schleuse erreichbar. Andere Sozialdienste werden mit Videokameras oder von Securitas-Leuten überwacht, an manchen Orten müssen sich Klientinnen und Klienten zuweilen gar einem Ganzkörperscanning per Metalldetektor unterziehen. Patrick Zobrist, Dozent und Projektleiter an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, steht solchen Massnahmen skeptisch gegenüber: «Ich staune, wie sich manche Sozialdienste fast verbarrikadieren», meint der Sozialarbeiter, der lange im Justizvollzug tätig war und unter anderem auf Sozialarbeit im Zwangskontext spezialisiert ist. «Die Frage ist, wie sich diese Zeichen der Verhärtung auf die Beziehung zwischen Sozialarbeitenden und ihren Klientinnen und Klienten auswirken. Es ist gut vorstellbar, dass die Gewaltbereitschaft dadurch eher gefördert als minimiert wird.» Zielführender seien eine gute Risikoeinschätzung und die Fähigkeit, in bedrohlichen Situationen deeskalierend zu reagieren. An der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werde das Thema deshalb im Rahmen verschiedenster Aus- und Weiterbildungsprogramme aufgegriffen. «Es ist uns wichtig, dass Sozialarbeitende in der Lage sind, schwerwiegende Probleme zu erkennen und auch anzusprechen. Die dazu notwendigen Kompetenzen sind der Schlüssel zur Gewaltprävention.»

Risikoanalyse in Sozialdiensten besonders schwierig

Auch der Psychiater Josef Sachs, als Chefarzt Forensik der Psychiatrischen Dienste Aargau mit den Charakterstrukturen gewalttätiger Menschen sehr vertraut, warnt vor martialischen Aufrüstungsstrategien in Sozialämtern. «Eine professionelle Gestaltung der Beziehung zum Klienten ist wichtiger als technisch eindrucksvolle Schutzmassnahmen», bringt er seine Bedenken auf den Punkt. Es gebe einfachere Mittel wie etwa einsehbarere Räume, achtsame Sitzungssettings, und nicht zuletzt eine Alarmvorrichtung, um im Bedarfsfall unauffällig Hilfe zu holen. Mit solchen Massnahmen könne man die Sicherheit deutlich erhöhen, ohne gleichzeitig die Beziehung zu belasten. Sachs, der 2009 ein Buch mit allgemeinverständlichen Erklärungen und Tipps zum Umgang mit Drohungen publiziert hat, erläutert,

warum die Risikoeinschätzung gerade in der Sozialarbeit besonders viel Können erfordert: «Die Beziehung zwischen Sozialarbeitenden und den von ihnen betreuten Menschen ist komplex. Einerseits geht es um Hilfe, die erwartet wird und erfolgt – andererseits muss die Fachperson, die hilft, ihr Gegenüber auch kontrollieren und ihm die Grenzen der Hilfsangebote klarmachen. Das kann gerade bei Personen, die nicht nur materielle, sondern auch psychische Probleme haben, grosse Aggressionen auslösen.» Gewalttäter gegen Ämter – es sind meist Männer – hätten oft eine lange Reihe bitterer Enttäuschungen hinter sich, häufig verbunden mit Gerichtsverfahren und anderen Niederlagen im Kampf gegen tatsächliches oder vermeintliches Unrecht. Dazu kämen in vielen Fällen Erkrankungen, welche die Wahrnehmung beeinträchtigen, wie etwa Alkoholsucht, Schizophrenie oder Verfolgungswahn. «Diese vielfältige Problemlage ergibt zusammen mit der sozial schwierigen Situation und der heiklen Beziehung zur Ansprechperson einen Schmelztiegel verschiedenster Gewaltmotivationen, der schwer zu durchschauen ist.»

Kriminologische Sichtweise fehlt

Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter haben es also teilweise mit einer besonders schwierigen Klientel zu tun, die – so zeigt die steigende Anzahl entsprechender Delikte – immer mehr Gewaltbereitschaft an den Tag legt. Trotzdem verfügen sie nicht immer über das nötige Rüstzeug für die Einschätzung der damit verbundenen Risiken. «Sozialarbeitende sind in der Regel gut geschult in Gesprächsführung und im Um-

gang mit Konflikten», sagt Zobrist. «Was ihnen fehlt, ist die kriminologische, forensische Sichtweise, die es manchmal auch braucht.» Das sei nicht weiter erstaunlich, meint der Forensiker Sachs, denn das Interesse für Sicherheitsfragen gehöre nicht zur Grundstruktur von Sozialtätigen. «Bei Polizisten ist das anders – sie sind Polizisten geworden, weil sie sich für Verbrechensbekämpfung interessieren. Sozialarbeitende haben ihren Beruf ergriffen, weil sie andere Menschen unterstützen wollen, und das ist gut so.» Dennoch sei es heute unerlässlich, einen Teil der Aufmerksamkeit – Sachs beziffert ihn mit zehn bis 20 Prozent – der Risikominimierung zu widmen. Dabei gebe es einige sehr einfache Regeln. «Der wichtigste Risikofaktor für eine künftige Gewalttat ist, so banal es klingt, früheres gewalttätiges Verhalten», erklärt Sachs. Kommen massive soziale und psychische Probleme sowie übersteigertes Misstrauen und das subjektiv empfundene Fehlen einer Zukunftsperspektive dazu, gilt das Risiko als hoch. Genaueres ist nachzulesen in Sachs' Buch «Umgang mit Drohungen». Der Autor leitet zusammen mit Patrick Zobrist im Herbst 2013 ein eintägiges Fachseminar zum Thema.

Fachseminar Risikoeinschätzung bei Drohungen, Gewalt und Gefährdung durch Waffen

Die Teilnehmenden setzen sich mit verschiedenen Formen von Drohungen und von bedrohlichen Situationen auseinander, können eine erste Risikoeinschätzung vornehmen und die Gefährdung grob beurteilen, kennen die Möglichkeiten von Prävention und Intervention sowie ihre eigenen Kompetenzen und ihre Grenzen.

Nächste Durchführung: 22. Oktober 2013

Weitere Informationen: www.hslu.ch/s162

Umfangreicheres Wissen zum Thema erwerben Sie im Fachkurs Sozialarbeit mit Pflichtklientinnen und -klienten und im CAS Soziale Arbeit mit psychisch erkrankten Menschen.

Weitere Informationen: www.hslu.ch/pflichtklientschaft

Buchtipps:

- Sachs, Josef (2009): Umgang mit Drohungen, Orell Füssli, Zürich
- Kähler, Harro Dietrich und Zobrist, Patrick (2013): Soziale Arbeit in Zwangskontexten. Wie unerwünschte Hilfe erfolgreich sein kann (mehr dazu auf Seite 3 «Aktuell»)

